



dern angenehmen Geschmack, aber gewiß auch einen sehr schädlichen Einfluß auf ihre Gesundheit ψ).

II. Ordnung.

Verstopfende erdhafte Gifte.

Sie lösen sich entweder gar nicht, oder doch äußerst schwer, und unvollkommen in Wasser auf. Die meiste haben gar keinen Geschmack, und in ihrem reinen Zustande eine weiße, oder weißlichte Farbe. Nach Lindestolpe ω) verrathen sie sich dadurch, daß auf ihren Genuß Mund, und Lippen blaß, und weiß werden.

Gegen die Zufälle, die sie erregen, sind Milch α) milde Oele, wie Mandelöl, u. d. g. auch Milche, die aus ölichten Samen gemacht werden β), häufig durch den Mund, und durch Klystire beygebracht, und, wann die Zufälle etwas nachlassen, gelinde abführende Mittel von vorzüglichem Nutzen.

Q 5

I.) Kalk.

ψ) Percival a. e. a. D. S. 31. Doch hat Speck, Käse, und andre Speisen, die auf solchen Blecklumpen geröstet, und gebraten wurden, zweo Schmelzern nichts geschadet. Percival in einem Brief an Duncan. Medic. Comment. von Edinb. 3. B. 2. St. aus dem Engl. 1776. S. 214.

ω) a. a. D. S. 749.

α) Ramazzini Opp. omn. Genev. 1717. S. 510.

β) Ebend. Opp. omn. S. 509.



1.) Kalk.

Braust mit Säuren auf, löst sich in allen Säuren auf, schmelzt ohne Zusatz, wenn das Feuer nicht auf den höchsten Grad verstärkt ist, nicht zu Glase, bringt aber durch seine Beymischung andere Körper, die an sich im Feuer schwer schmelzen, vornehmlich schwerflüssige Eisenerze leichter in Fluß; schlägt alte Metalle aus ihren Auflösungen nieder, und treibt das flüchtige Laugensalz aus dem Salmiak aus, schon, wann er nur damit gerieben wird.

Man hat

*) ungelöschten Kalk.

Dieser hat einen scharfen, zusammen schrumpfenden Geschmack, kocht mit Wasser auf, und löst sich gänzlich darinnen auf, schlägt die Metalle mit dergleichen Farbe aus ihrem Auflösungen nieder, wie das feuerfeste Laugensalz; zerfällt an der freyen Luft in Klumpen, und zuletzt in einen feinen Staub; treibt das flüchtige Laugensalz immer in flüssiger Gestalt aus dem Salmiak, und erhöht seine Schärfe sowohl als die Schärfe des feuerfesten Laugensalzes, mit welchem er geschmolzen wird, auf die höchste Stufe.

Schon der Dunst, der bey dem Brennen des Kalks aufsteigt, äussert oft gefährliche Wirkungen.

Ein vornehmer Mann gieng, nachdem er sich durch starke Bewegung sehr erhitzt hatte, zu einem Ofen, worinnen kurz zuvor Kalk gebrannt worden war;

war; er fiel davon in ein sehr heftiges Niesen; er mußte oft hundertmahl auf einander niesen. Diese Anfälle kamen zu gewissen Zeiten, vornehmlich, wann er in eine heftige Leidenschaft gerieth, oder sich starke Bewegung gemacht hatte, wieder, und er konnte sich, unerachtet er die kräftigste Mittel dagegen gebraucht, einige Jahre hindurch nicht davon losmachen 7).

Ein Mann, der zu Dublin bey den Kalkbrennereyen arbeitete, bemerkte, daß zu einem Ofen, der angezündet war, ein sehr dicker Rauch herausgieng; er lief also hinzu, um Lust zu machen, erstickte aber plötzlich von den Dünsten. Einer seiner Cameraden wollte ihm zu Hülfe kommen, und fiel, wie er, tod nieder; drey andere Arbeiter wollten beyden helfen, und hatten das gleiche Schicksal; endlich lief auch die Fran eines dieser Unglücklichen hinzu, und bey nahe wäre auch sie ein Schlachtopfer ihrer Zärtlichkeit geworden, wenn man sie nicht bey Zeiten zurück gezogen hätte 8).

Hofmann sahe viele davon in Enghrüstigkeit, Schlaflosigkeit, und in ein auszehrendes Fieber verfallen, das sich zuletzt mit dem Tode endigte. 9).

Wie man sich gegen diese Unglücksfälle verhalten, und denen Verunglückten zu Hülfe kommen muß.

7) Hofmann Med. rat. syst. II. S. 297. 298.

8) Gazette salulaire 1761. nr. 25.

9) A. A. D. S. 298.



müsse, habe ich in der allgemeinen Geschichte der Gifte I. Th. gezeigt.

Außerlich auf die Haut, selbst auf die Haut eines toden Thiers gebracht, äussert der ungelöschte Kalk eine fressende Schärfe. Am heftigsten sind die Wirkungen, wenn er verschlungen wird.

Das that ein achtjähriger Knabe; er fühlte gleich das heftigste Fieber, unauslöschlichen Durst, und rasende Schmerzen in dem innern Munde, und in dem Bauche. Der Leib war verstopft, und die Ekluft gänzlich verschwunden; am neunten Tag starb er.

Diese Zufälle werden am sichersten durch Milch, Schleime, und schleimige Tränke, die man durch den Mund, und durch Klystiere in großer Menge beybringt, gemildert, und gehoben.

e) Gelöschten Kalk.

Er ist lange nicht mehr so scharf, als der ungelöschte Kalk, kocht mit Wasser nicht auf, und löst sich auch nicht darinnen auf. Er brennt sich im Feuer wieder von Neuem zu ungelöschten Kalk.

Daß auch dieser schädliche, und unter gewissen Umständen giftige Dünste von sich gebe, habe ich in der allgemeinen Geschichte der Gifte unter der Abtheilung von den giftigen Dünsten durch Beyspiele erwiesen.

Schon



Schon äußerlich angebracht schadet dieser Kalk, ob ich es gleich nicht wage, nach dem Vorgang eines Friedr. Hofmanns 2) den Tod eines großen Gottesgelehrten, dem ein Arzt in einem Seitenstich mit Friesel einen Umschlag aus Brandwein, und Kalk auf die Brust legen ließ, oder mit Lindestolpe 3), den Tod des Studenten, dem ein Ackerarzt in Kopfschmerzen einen Umschlag aus Kalkwasser um den Kopf machen ließ, auf seine Rechnung zu schreiben.

Noch gefährlicher sind die Folgen, wann er hinunter geschlungen wird, und wenn sie sich auch nicht sogleich in einer auffallenden Stärke zeigen, so werden sie doch durch einen anhaltenden Gebrauch, vornehmlich unter den Lebensmitteln desto hartnäckiger, unheilbarer, und gewisser tödlich.

Ein angesehenener Mann bekam auf einmal mit seinem ganzen Hause, das mit ihm an dem gleichen Tische speisete, einen Schwindel, ein Brennen in der Kehle, Erbrechen und Vangigkeiten. Man konnte keine andere Ursache finden, als daß von einer neu getünchten Wand Kalkblumen in die Speisen gefallen waren 4). Auch Amatus Lusitanus bemerkte 5) daß die Handwerker, die mit Kalk umzugehen haben, größten Theils in Seitenstechen, Blutspeien, oder langsame Auszehrung, und Verschwörung der Lungen verfallen; und Stenzel 6) hat viele Beyspiele

2) Medic. rat. system. II. S. 298.

3) a. a. D. S. 91. 92.

4) Culpinus a. a. D. L. III. C. XLI.

5) a. a. D. Cent. IV. Cur. 41.

6) In den Anmerk. zu Lindestolpe de Venen. S. 95.



spiele junger Frauenzimmer gesehen, die, weil sie, um sich in die damalige Hoffarbe zu kleiden, den Kalk von den Wänden abkratzten, und hinunter schluckten, in Bleichsucht, Lungenschwindsucht, Verhärtungen der Eingeweide, und andere gefährliche Uebel, die sich mit einem elenden Leben, und mit dem Tode endigten, verfielen.

Das war auch einer von den vielen unwürdigen Kunstgriffen, deren sich der falsche Griechische Kaiser Emanuel bediente, das Heer des Abendländischen Kaisers Conrad des dritten zu zerstören, daß er nehmlich Kalk a) unter das Meel mischen ließ, welches Conrad für seine Leute aufkaufte.

So mischten die Becker in London in einer Theuerung gelöschten Kalk, und gebrannte Knochen unter das

a) Ich folge hier, so wie Heucher a. a. O. I. S. 438. den klaren Worten eines unpartheyischen Griechischen Geschichtschreibers, der gewiß die Ehre seines Kaisers gerettet hätte, wann es ihm möglich gewesen wäre, diese Schandthat zu verbergen, oder ihr einen Anstrich zu geben, nehmlich des Nicetas in seiner 1709te Interpr. Hieronym. Wolff. Paris. 1647. L. I. S. 5. S. 45. *Εἰσι δὲ οἱ καὶ τοῖς ἀλφίτοις ἐμφυροντες τῖτανον, ἐποιοῦν τὰ εἴτα ἀλεθρία.* Ich weiß wohl, daß die meiste lateinische Schriftsteller, vornehmlich Sabellicus Rapsod. *Histor. libr. 4. Ennead. 9. S. 705.* von Gyps sprechen; allein ich finde die Bedeutung des Wortes *τῖτανον* als Kalk gewöhnlicher, als die andere, und die Erfahrung der folgenden Zeiten hat bewiesen, daß auch Kalk in dieser Mischung und Verbindung schädlich genug, und sogar tödlich seyn kann.



das Brod, aber der Genuß dieses Brodes erregte hartnäckige Verstopfungen, unheilbare Bauchflüsse und zuweilen einen plötzlichen Tod ^{u.)}

Ohne Zweifel haben die viele erdhafte Mittel, welche in verflossnen Zeiten Gesunde zur Verwahrung, und Kranke zur Heilung in so großer Menge verschlingen mußten, nicht selten ähnliche Wirkungen in kleinen gehabt.

Zuweilen ist auch der Wein damit verfälscht, und gemeintlich hat er denn eine sehr schöne Rubin-
farbe. Man will behaupten, daß ein solcher Wein eine starke Malage zum Stein, und zur Sicht mache.

2. Gips.

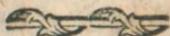
Ist ganz geschmacklos, löst sich sehr schwer in Wasser auf, braust weder mit Wasser, noch mit Säuren auf, giebt, wenn man ihn mit Kohlenstaub schmelzt, eine Schwefelleber; wirkt nicht auf den Salmiak, und wird in Feuer niemahls zu Kalk, und ohne Zusatz im gewöhnlichen Schmelzfeuer nicht zu Glase.

Ich unterscheide.

a) rohen Gyps.

Er besteht gemeintlich aus glänzenden Theilchen, ist leicht und läßt sich leicht zu einem Staube zerreiben, vereinigt sich mit dem Wasser nicht zu ei-
nen

^{u.)} Manning in Gazettee salulaire 1761. nr. 51.



nen gleichförmigen Teig, der in der Luft verhär-
tet, und brennt man ihn so lange im Feuer, bis das
Gefäß eben anfangen will zu glühen, so wird er zu
den sogenannten gebrannten Gyps.

Der Gebrauch des rohen dünkt mich nicht schäd-
licher, als der Gebrauch der Kalkerde, und nur
dann schlimme Folgen nach sich zu ziehen, wann er
unter unsere gewöhnliche tägliche Nahrungsmittel,
unter Meel und Brod kommt, und anhaltend wir-
ken kann.

a) Gemeiner Gypsstein.

Besieht aus kleinen glänzenden Schuppen von
unbestimmter Gestalt; und ist bald weiß bald gelb-
licht, bald graulicht.

b) Alabaster (der meiste)

Ist weicher, und härter, und nimmt durch die Vo-
ltur einen artigen Glanz an. Seine kleinere Theil-
chen lassen sich mit bloßen Augen nicht unterscheiden,
und seine Gestalt ist unbestimmt. Er ist bald durch-
sichtig, bald einsärbig, weisgelb, oder röthlicht, bald
bund, gefleckt, oder bandirt.

c) Selenit, Spiegelstein, unächtes Marienglas,
Gypsipat.

Besieht aus lauter durchsichtigen, und spröden
Blättchen, welche länglichte Nauten vorstellen, und
sich immer wieder mit dem Messer in dünne theilen
lassen.



lassen. Springt im Feuer mit einem Prasseln entzwey, und verliert darinne alle Durchsichtigkeit. Er ist meistens ungefärbt, zuweilen gelblich.

d) Schwerer Spat.

Ist schwerer, als alle andere einfache Steine, undurchsichtig, weiß oder röthlich, und in Gestalt spitziger Würfel, die oft in kammähnliche Klöße zusammengewachsen sind.

e) Bologneser Stein, Bononiensischer Stein, Scheinender Stein.

Hat eine beträchtliche Schwere, und einigen, zuweilen zimlich hohen Grad der Durchsichtigkeit, zeigt sich meistens in rundlichten Stücken, und besteht gemeinlich aus faserichten Scheiben, die mit einer Haut überzogen sind. Wann er mäßig gegläht wird, so bekommt er die Eigenschaft, im Finstern zu leuchten in einem höhern Grade, als die vorhergehende.

f) Gypskrystallen.

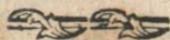
Sind gemeinlich in ganzen Drusen beisammen, bald fein wie Haar, bald dicker, wie Reile, oder Pyramiden, oder wie Säulen von sechs Ecken, die aber abgestumpft sind, zuweilen gelblich.

g) Strahlgyps, Alabastrit, (bey einigen fälschlich) Federalaun.

Smelins Mineralgifte.

R

Besteht



Besteht aus lauter bald feinern, bald gröbern Fasern, welche parallel, und gemeiniglich senkrecht laufen, und leicht von einander zu trennen sind; zuweilen liegen die Fasern so dicht beysammen, daß sie Scheibchen bilden. Meistens ist er undurchsichtig, zuweilen durchsichtig, gemeiniglich weiß; man findet ihn aber auch roth, grau und geädert.

h) Gypsfinter.

Zeigt sich entweder in Gestalt von Zapfen, oder Kegeln, wie andere Tropfsteine, oder als eine Rinde, welche andere Körper, vornehmlich die Keiser auf Stadterhäusern bey Salzwerken überzieht.

g) Gebrannter Gyps.

Ist ohne alle bestimmte Gestalt, und Durchsichtigkeit. Er saugt das Wasser, und alle Flüssigkeiten mit der äußersten Begierde in sich, und wird, mit halb so viel Wasser zu einem gleichförmigen Teige vermischt, an der freyen Luft so hart als ein Stein.

Darauf beruht auch seine ungemeine Schädlichkeit; so wie er in den Magen und die Gedärme kommt, schluckt er die Feuchtigkeiten, die er da antrifft, in sich, verhärtet damit zu einer Masse, welche die Kräfte des thierischen Körpers ausser Stand sind zu erweichen, oder, wenn es viel ist, wieder hinweg zu schaffen; verstopft die Mündungen der Gefäß.



Gefäße, durch welche der Nahrungsfaß zu den einheimischen schon zubereiteten Säften gebracht wird, und legt dadurch den Grund zu einer unheilbaren Auszehrung. Kommt aber mehr davon auf einmahl in den Körper, so erregt er grausame Schmerzen, und zuweilen einen schnellen Tod.

Ramazzini *) beobachtete, daß die meiste Gypsarbeiter von den Gypsthailchen, die sie beständig in sich ziehen, in Engbrüstigkeit, und mancherley Verderben der Säfte verfallen.

So erzählt Plinius †), daß Proculejus, ein Bekannter des Kaisers August, in einem heftigen Magen-schmerzen Gyps genommen, und sich dadurch den Tod zugezogen habe.

Diesen verabscheuungswürdigen Kunststreich gebraucht ein Mann, sich von seiner Frau los zu machen; sie zehrte aus, und fiel in die Windwassersucht †).

Auch Unzer †) sah aus der gleichen Ursache einen Armen sterben.

Kommt der Arzt gleich anfangs auf die Ursache der Zufälle, mit welchen er seinen Kranken kämpfen sieht; so muß er ihm gleich Brechwurzel bis zu einem

R 2

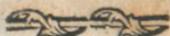
nem

*) Opp. omn. S. 509.

†) a. a. D. L. 36. C. 24.

o) Medicinisch. Handb. S. 255.

†) Cardan de Venen. L. II. C. I.



nem halben Quintchen in Meth, oder verdünntem Meerzwiebelhonig geben, und gleich darauf saure Mollen trinken lassen. Ueberhaupt aber sind saure Mollen, und Pflanzensäuren abwechselnd mit Del getrunken, und auch bey den Speisen allenthalben angebracht, die vorzüglichste Mittel. Die Hauptsache bey der Heilung läßt auf eben das hinaus, wie bey den Bleygiften.

Unbekannte Gifte.

Uein die unseelige Kunst der Giftmischer hat es leider! so weit gebracht, daß es dem Arzte in vielen Fällen ganz unmöglich wird, ihre Natur recht auszuspähen, sich vollkommen davon zu versichern, und darauf eine sichere Heilart zu gründen. Freylich gebrauchen diese listige Mörder noch andere Kunstgriffe, die ausser dem Gebiete des Arztes sind, mißbrauchen das Vertrauen, das der Elende, dem sie ihrer Mordbegierde, ihrer Rachsucht, oder ihrem Eigennutze, oder Ehrgeitz aufopfern wollen, in ihre Treue, Freundschaft, und Zärtlichkeit setzt, auf die abscheulichste Weise; passen die Zeit, zu welcher Freude, Wollust, oder eine andere Leidenschaft, oder Zerstreuung das Gemüth ihres bestimmten Schlachtopfers auf äussere Gegenstände minder aufmerksam, oder eine Krankheit die Kräfte des Leibes schwächer, und also dem Gifte seine Wirkung leichter macht, mit einem Worte, die beste Gelegenheit ab, mengen sie unter angenehme, beliebte, und an sich höchst unschädliche Speisen, und Getränke, deren Geschmack, und Geruch sie ver-